

Wie lernt unsere Jugend am zweck-
mäßigsten das Sprechen neuerer
Sprachen?

Ein Wort zur Erwägung

an

Eltern, an angehende Lehrer
und Lehrerinnen.

Vorgelesen

in der pädagogischen Section der ehstländischen
litterarischen Gesellschaft.

Ertrag zum Besten der hiesigen Armenschulen.

Preis 20 Cop. S. M.

M. S. S. S. S.

Neval,
gedruckt bei Lindfors Erben.

ent.

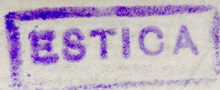


6873

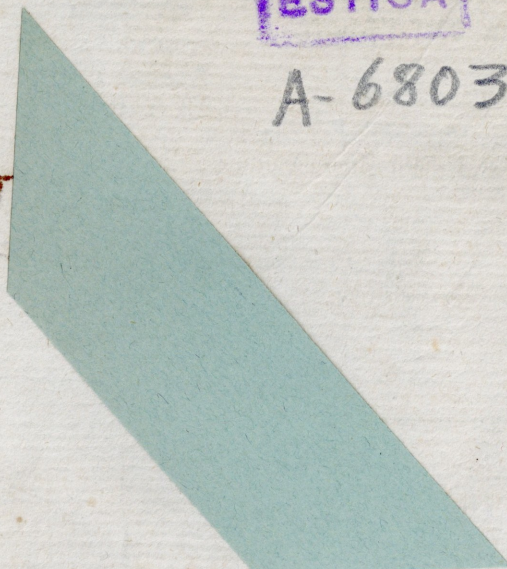
Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, daß, nach Beendigung desselben die gesetzliche Anzahl der Exemplare an das Censur-Comite abgeliefert werde.

Dorpat, den 5. May, 1844.

Censur Michael v. Rosberg.



A-6803



Dieser kleine Aufsatz ist aus meinem eignen Bedürfniß hervorgegangen, um mir nemlich, um meiner eignen Kinder willen, eine Sache in's Klare zu bringen, die bei uns und in unsern Tagen zumal häufig einen so sehr wichtigen Einfluß auf den ganzen Jugendunterricht übt.

Ich halte dafür, daß für Knaben das Sprechen neuerer Sprachen einen größern Werth hat, als bloß den, daß dadurch ihr Fortkommen in der Gesellschaft erleichtert werde. Die Erwägung des in diesem Aufsatze Besprochenen hat dazu gedient, in mir eine Ansicht darüber fester zu begründen, wie ich es mit meinen eigenen Kindern anzufangen habe, daß das Bestreben nach Sprechfertigkeit in neuern Sprachen der geistigen Entwicklung nicht allein keinen Nachtheil, sondern Vortheil bringe. Weil auch einsichtsvolle Freunde meinten, daß der Aufsatz zur Verständigung in dieser Sache etwas beitragen könne, so erscheint er im Druck, wie ich wünsche, der lieben Jugend zu Nuß. Das hier Beigebrachte, wird man leicht erken-

nen, sind nicht Einbildungen, sondern es ist durch die Erfahrung Erprobtes. Auch, scheint es, sind hier nur Ansichten vertreten, über die unter Männern vom Fach so ausgemacht entschieden ist, daß darin gar kein Streit mehr obwaltet. Denn in einer Sitzung der pädagogischen Section der hiesigen litterarischen Gesellschaft, wo dieser Aufsatz vorgelesen und besprochen wurde, habe ich bei allen anwesenden Pädagogen nur Zustimmung gewahr werden können.

A. Hippus.

Wie kann unsere Jugend neuere Sprachen sprechen lernen, ohne daß dadurch eine gründliche Bildung beeinträchtigt werde?

So verschieden auch im Uebrigen die Wünsche der Eltern in Betreff der von ihren Kindern zu erlangenden Schulkenntnisse sein mögen, in Einem treffen Alle zusammen. Dieses Eine, dieses Lösungswort Aller, ist: Sprechen neuerer Sprachen. Der Wunsch, diese Fertigkeit den Kindern zu verschaffen, ist bei allen denen, welche ihre Kinder mit ausgebreitetern Kenntnissen bereichern möchten, so allgemein, daß der, welcher diesen Wunsch nicht theilt, nur eine Ausnahme von der allgemeinen Regel macht, und solche Ausnahmen möchten fast nur hier und da unter den Litteraten zu finden sein; aber auch hier stimmt die Mehrzahl in das allgemeine Lösungswort mit ein. Und giebt es auch unter den Litteraten Einzelne, die auf das Sprechen an sich keinen so großen Werth legen, so suchen doch Manche unter diesen gern ihren Kindern in frühesten Jugend Gelegenheit zum Sprechen, weil sie so, nach dem beliebten Ausdruck, durch spielendes Lernen, meinen, die spätere gründliche Erlernung der Sprachen vorbereiten zu können. Die neuern Sprachen, die man bei uns erstrebt, sind außer dem Deutschen noch das Russische oder das Französische oder beide Sprachen zugleich; selten nur gehen die Wünsche über diese hinaus.

Und darf man sich wundern, wenn Eltern ihren Kindern Fertigkeit im Sprechen dieser Sprachen wünschen! Als ich nach einem mehrjährigen Aufenthalte in Lettland nach Ehstland zurückkehrte, war es mir ein angenehmer Gedanke, hier die Sprache der untern Volksklasse zu sprechen, was ich in Lettland oft schmerzlich vermiffte. Denn trifft man nicht oft gerade in dieser Klasse Leute an, deren Gesichtszüge eine edlere Gefinnung verrathen oder die auf andere Weise unsere Theilnahme erregen, und kommen wir nun mit solchen in Berührung, wird da nicht ein Jeder, der nur einigermaßen ein Herz in sich trägt, es beklagen, wenn ihm das Mittel zur Verständigung fehlt! Stoßen wir nicht aber auch in unserer Provinz häufig auf Leute, denen wir uns oder die sich uns nähern möchten, und die nur des Russischen kundig sind, ist da der Wunsch nicht natürlich, diese Sprache zu sprechen! Und sobald wir nur über unsere Ostseeprovinzen oder über Deutschland hinaus gehen, ist uns da nicht das Französische ein nothwendiges Mittel zur Verständigung!

Aber mehr noch als solche Gründe ist wohl die Ursache des allgemeinen Losungswortes das Fortkommen in der Gesellschaft, anderer Gründe zu geschweigen. Und wer wollte es tadeln, wenn Eltern darauf bedacht sind, ihren Kindern Kenntnisse zu verschaffen, die deren Fortkommen sichern! In der höhern Gesellschaft verdrängen daher sowohl, als auch, weil das Französische und Russische hier so häufig vorzugsweise die Sprachen des Umgangs sind, ohne deren Kenntniß keine carrière gemacht werden kann, diese beiden Sprachen öfter schon im frühesten Jugendunterricht die Muttersprache. Man erkennt das Widernatürliche dieses Zustandes an, allein man fügt sich der eisernen Nothwendigkeit, wie man sagt. In den Mittel-

ständen erstrebt man das Sprechen beider Sprachen sowohl für den Verkehr in der Provinz selbst, als insbesondere für den Fall, wo sie mit andern nicht deutschen Provinzen unseres großen Reichs vertauscht werden soll. Und was hülfe einer Gouvernante alle sonstige Tüchtigkeit, ohne Fertigkeit im Französisch-Sprechen; sie dürfte in den meisten Fällen doch wohl nur auf die Hälfte des sonstigen Gouvernanten-Gehalts Anspruch machen. Ja, auch der unterste Stand trachtet bei uns um seines Fortkommens willen neben deutschen Brocken russische aufzulesen.

Das Streben nach Fertigkeit im Sprechen der zwei Sprachen ist also da, auch läßt es sich rechtfertigen; es kommt nur darauf an, ob und wie sich diese Fertigkeit erlangen läßt, ohne höhere Interessen zu beeinträchtigen.

Die Erfahrung lehrt, sagt man, daß junge Kinder sehr leicht eine fremde Sprache lernen. Darum umgiebt man sie also mit einer Gesellschaft, der die Sprache, welche man erzielt, geläufig ist, und wenn sich die vier bis sechs-jährigen Kinder nun in dem fremden Idiom auszudrücken wissen, so meint man für das Sprechen desselben für alle Folgezeit Großes erreicht zu haben. Allein lehrt nicht eine andere Erfahrung, daß Knaben und Mädchen im Alter von zehn Jahren schon die fremden Sprachen, die sie bis in's sechste Jahr oder auch später noch geläufig sprachen, so wie die Uebung in denselben ein Paar Jahr wegfiel, gänzlich vergessen. Dies ist eine bekannte Thatsache; jedoch ist der Verlust nicht so groß, als er bei dem ersten Anblick scheinen möchte. Denn, wenn die Kinder von sechs Jahren ihre Begriffe in einer oder in zweien fremden Sprachen auszudrücken mußten und es bei zehn Jahren nicht mehr können, so glaube man doch ja nicht, daß ihnen in dem frühern Alter

Bezeichnungen für alle die Begriffe geläufig waren, die bis in das Alter von zehn Jahren ihr Eigenthum geworden sind; vielmehr haben sie bis in dieses Alter eine Menge neuer Begriffe gewonnen, die sie also im sechsten Jahre noch in keiner Sprache ausdrücken konnten, da ihnen die Begriffe gänzlich fehlten. Dessen was sie wirklich vergessen haben, ist sehr wenig, weil sie in den frühern Jahren nur noch wenig Begriffe hatten, und eben darum auch nur sehr Weniges von den fremden Sprachen in sich aufnehmen konnten. Daher endlich erlernen denn auch Kinder die fremden Sprachen so schnell, weil sie bei ihrer Armuth an Begriffen verhältnißmäßig nur erst wenig Ausdrücke sich anzueignen haben, um sich auf ihrem Standpunkte genügend auszudrücken.

Aber, sagt man, wenn die Kinder auch die fremde Sprache, in der sie sich auszudrücken im Stande waren, vergessen, so hat dies doch den Vortheil für ihre spätern Jahre, daß sie das einmal Gewußte leichter wieder erlernen, und auch, daß sie später eine gute Aussprache bekommen. Was das Erste betrifft, so ist die Wichtigkeit dieses Ausspruchs zweifelhaft und überhaupt bei der geringen Kenntniß, die Kinder in frühen Jahren von einer Sprache erlangen können, von keinem Belang. Das Zweite, die gute Aussprache, die läßt sich leichter vorbereiten, indem man nämlich die Kinder, sobald sie erst ihre Muttersprache geläufig lesen, Leseübungen in der fremden Sprache vornehmen läßt.

Allein, fragen wir weiter, ist das Sprechen fremder Idiome in frühesten Kindheit bloß nutzlos, sollte es nicht vielleicht gar der geistigen Entwicklung der Kinder Schaden bringen? Da bringe ich denn zuerst in Erinnerung, daß wir Deutsche sind, und als solche eine Sprache be-

sigen, die an Reichthum die Französische wenigstens, über die ich ein gültigeres Urtheil habe, als über die Russische, so sehr übertrifft, daß dieser Reichthum bei einer bewußteren Beschäftigung mit dieser fremden Sprache mit Staunen erfüllt. Wir bilden uns beim Erlernen derselben öfter ein, wir kenneten nicht die Bezeichnung für einen Begriff, den wir in der fremden Sprache ausdrücken wollen, und am Ende findet sich, daß uns das Wort sogar sehr geläufig ist, nur nicht in der Bedeutung, in welcher wir es eben gebrauchen wollen. Denn wo wir Deutsche uns einer Menge verschiedener Wörter bedienen, da hat der Franzose nur Ein Wort. Diese vielen Bedeutungen desselben Wortes sich zu merken, macht beim Erlernen des Französischen uns Deutschen eine besondere Schwierigkeit. Die Franzosen aber haben es beim Erlernen unserer Sprache noch viel schwerer. Sie sind nemlich, dem Geist ihrer Sprache gemäß, geneigt, ein und dasselbe Wort für eine Menge Begriffe zu gebrauchen, und werden bei näherer Bekanntschaft mit unserer Sprache gewahr, daß wir für alle diese verschiedenen Begriffe verschiedene Bezeichnungen haben. Die Franzosen müssen also mit den neuen Wörtern neue Begriffe oder doch wenigstens bestimmtere Begriffe sich aneignen; dahingegen wir das viel leichtere Geschäft haben, uns nur an unbestimmteren Ausdruck zu gewöhnen, entweder durch ein eigenes Wort oder auch vermittelst der sogenannten *tournares*, deren Erlernung dann freilich ihre besonderen Schwierigkeiten mit sich führt. Dieser Reichthum unserer Sprache und die Bestimmtheit des Begriffs, der ihr eine so viel größere Klarheit giebt, als die französische hat, erfüllt Fremde, die sich mit ihr beschäftigen, mit Begeisterung, wie ich selbst, in Frankreich mit tiefer Ehrfurcht

von diesem Vorzuge unserer Muttersprache habe reden hören.

Und es sollte unsern Kindern keinen Nachtheil bringen, wenn wir, die wir im Besiz einer reichern Sprache sind, diese aufgeben und die ärmere Sprache zu ihrer Umgangssprache erheben! Es sollte gleichgültig sein, ob sich unsere Jugend von früh auf mit der Bestimmtheit, zu der sie ihre deutsche Geburt berechtigt, ausdrückt, oder mit fremder Unklarheit! Man wird vielleicht sagen: die Franzosen ersetzen die erwähnte Armuth ihrer Sprache durch die große Mannigfaltigkeit ihrer Wendungen (*tournares*). Allein solche Umschreibungen geben dem zu bezeichnenden Begriff nicht die Klarheit, die ein eigenes Wort gewährt, und sind obendrein für die Fassungskräfte des Kindes zu schwierig, wie sich von vorn herein annehmen läßt, und wie die Erfahrung bestätigt.

Das hier über die Armuth der französischen Sprache Gesagte urtheile ich nach dem allgemeinen Eindruck, der mir bei der Beschäftigung mit dieser Sprache geworden. Dieser Ansicht sind Deutsche sowohl als Franzosen, die sich viel mit beiden Sprachen abgegeben hatten, beige-pflichtet. Die Wahrheit des Satzes mit mathematischer Sicherheit zu beweisen möchte allerdings schwierig sein, denn betrachtet man einzelne Wörter, so spricht das Eine für größeren Reichthum der deutschen, ein Anderes wiederum läßt den Vergleich günstiger für die französische Sprache ausfallen.

Einen merkwürdigen Beweis dafür, wie viel reicher die deutsche Sprache ist in Ausdrücken, die das Gemüthsleben bezeichnen, giebt uns Rougemont in seiner Geographie des Menschen. In seiner Charakteristik der Deutschen ist er auf Begriffe gestoßen, die dem Franzosen

fehlen und hat sich daher bewogen gefühlt, neben die sehr unvollkommene französische Bezeichnung das deutsche Wort in Parenthese hin zu setzen, so steht neben *vie intérieure* (Innerlichkeit), neben *le coeur et l'entendement sont plus actifs que les sens* (Beschaulichkeit), neben *vie paisible de la famille* (Häuslichkeit, heimlich), neben *beaucoup d'âme* (Gemüthlichkeit). Rougemont, selbst ein Franzose, urtheilt von unserem Volk: „Diese Nation, deren Charakter sich in ein einziges Wort, das Wort Liebe, zusammenfassen ließe, hat die Mitte Europas inne, war der Mittelpunkt der Christenheit und scheint das Herz und das höhere Erkenntnißvermögen der Menschheit zu sein“; wenn ferner, worin wir wohl Alle Eins sein werden, in den kleinen Kindern das Gemüth vorzugsweise rege ist, wie sich auch darin zeigt, daß ihnen schon sehr früh biblische Erzählungen verständlich und lieber als andere sind: dürfen wir ihnen wohl da, in den Jahren des vorwaltenden Gemüths die Sprache des gemüthvollen Volkes entziehen, dem sie obendrein noch angehören! Wird es sich nicht strafen, wenn, noch ehe sie einen Eindruck empfangen von dem tiefen, frommen Gemüth ihres eigenen Volks, wie es sich unter andern auch in den deutschen Märchen ausspricht (ich erinnere aus den Grimmschen Märchen nur an das von dem Marienkinde, von den Sternthalern &c.) wir sie schon mit andern Sprachen beschäftigen! Und hat nicht der fromme Geist unserer Tage eine reiche, dem Kindesalter angemessene Litteratur geschaffen! Besitzen wir nicht echt kindliche Erzählungen und Lieder, inhaltreich für Herz und Verstand unserer Kinder! Ziemt es sich nicht für uns, diese Schätze fleißig mit ihnen auszubenten und ih-

nen so das volle Herz und den vielseitigen Verstand unseres Volks und den Reichthum seiner Sprache nach und nach aufzuschließen. Thut es aber dabei nicht Noth, daß das junge Kind auch ohne besondere Anregung von außen und ohne Beschäftigung durch Erwachsene seinem eigenen Spiel oder seinen stillen Gedanken überlassen bleibe, damit es sich seiner erlernten Liederchen und seiner wohl aufgefaßten Erzählungen erfreue und an ihnen sein Gemüth erwärme! Geschieht dies, so nähren wir in unsern Kindern ein beschauliches Leben, so lernen sie mit sich selbst umgehen und nicht bloß aus sich hinaus, sondern auch in sich hinein schauen. Wo sollen sie aber die Zeit hernehmen zu solcher edleren Beschäftigung, wenn man sie ihnen verkümmert mit Vorsagen von dergleichen leeren Redensarten, wie sie jedes Gespräch-Buch in Masse enthält. Leer sind diese Redensarten und inhaltslos, weil sie die gleichgültigsten Dinge behandeln, deren Sinn ja obendrein dem Kinde schon aus der Muttersprache bekannt sein muß, weil es sie sonst nicht versteht. Auch bringt es der innern Entwicklung unseres Kindes keine Frucht, daß es Bezeichnungen für ihm bekannte Begriffe in einer fremden Sprache lernt. Denn was gewinnt Herz und Geist unseres Kindes dabei, wenn es Tische, Stühle, Messern und Gabeln 2c. in mehreren Sprachen zu benennen weiß! Nur das Gedächtniß wird dadurch gestärkt, was freilich auch ein Vortheil ist; jedoch ist der Nachtheil größer, da das Kind sich dadurch schon früh an ein Auffassen bloß mit dem Gedächtniß gewöhnt, statt daß es zuerst sollte angeleitet werden selbstthätig aufzunehmen, wozu sich gehaltvolle Liederchen oder gute Erzählungen so sehr eignen. Durch diese wird gleichfalls das Gedächtniß geübt, was allerdings schon in frühen Jahren gesche-

hen muß, aber, was wichtiger ist, als dies, das Gemüth des Kindes wird dadurch gestärkt und dem Bessern zugewandt. Wie sehr aber dergleichen inhaltvolle, das Gemüth des Kindes ansprechende Liederchen sich eignen, früh schon — und in dieser Sache ist keine Zeit zu verlieren — die Selbstthätigkeit der Lernenden anzuregen, das haben wohl Alle erfahren, die mit Kindern in öftere Berührung kamen. Denn hört man nicht häufig von Kindern die Klage: ach, dieser Vers, diese Strophe ist mir so schwer zu behalten! Erweist man ihnen nun den Liebedienst, daß man sie auf den innern Zusammenhang der Gedanken aufmerksam macht, so werden sie gleich gewahr, wie viel leichter nun ihr Gedächtniß das wohl Begriffene aufnimmt. Das macht ihnen aber Freude, entreißt sie der Gedankenlosigkeit und erweckt in ihnen das Bestreben, ihre Aufgaben zu verstehen. Allein bei dem bloßen Umsetzen bekannter Begriffe in eine fremde Sprache, womit der Unterricht in diesen nothwendig beginnen muß, ist ja nichts zu verstehen und von verständiger Auffassung also nicht die Rede; hingegen wird so das maschinenmäßige Lernen, der Tod alles verständigen Lernens trefflichst begründet. So bildet sich jenes träumerische, todte Wesen, da die armen Kinder bei vielem Lernen doch nur wenig fortschreiten, eben weil sie ohne Selbstthätigkeit nicht das neu Erlernte an Früheres anzuknüpfen wissen, ihrem Wissen daher aller Zusammenhang fehlt und dasselbe nur aus Bruchstücken besteht, was ja auch auf den Charakter noch in späte Zukunft so nachtheilig wirkt.

Oder sollten wir etwa, um die Selbstthätigkeit unserer Kinder nicht zu unterdrücken, und sie dennoch schon früh ein fremdes Idiom erlernen zu lassen, auf unsere

reichere und bestimmtere Sprache verzichten, und ein anderes Idiom zur ersten Sprache unserer Kinder, zu ihrer Muttersprache erheben? Aber, wenn wir dies auch wollten, so können wir unsere Kinder doch nicht so leicht zu Franzosen machen. Deutscher Eltern Kinder werden unter den Augen ihrer Eltern niemals Franzosen; wollten deutsche Eltern aus ihren Kindern Franzosen machen, so müßten sie auf das Zusammenleben mit ihnen verzichten und sie unter Franzosen aufwachsen lassen. Jedoch leicht ist erreicht, daß die Kinder aufhören Deutsche zu sein. Dazu braucht man die Kinder nur möglichst früh einer *bonne* oder *gouvernante* zu übergeben und strenge auf das Sprechen Einer fremden Sprache oder mehrerer zu sehen. Später wird man sie dann schon trauernd sagen hören: Was bin ich nun eigentlich? Ich bin nicht Franzose, nicht Deutscher; keine Sprache spreche ich ordentlich; ich bin eigentlich Nichts. Man sieht auch, daß solche Leute sich an eine solche Oberflächlichkeit gewöhnt, daß sie sich in keinem Dinge gründliche Kenntnisse zu verschaffen vermögen. Nun einen solchen Jammer möchte wohl kein Vater von seinem Kinde hören und an ihm sehn.

Ist denn nicht aber ein Mittel ausfindig zu machen, durch das wir mit geringern Opfern unseren Kindern die Fertigkeit verschaffen könnten, eine fremde Sprache zu sprechen! Wie, wenn sie nun auch in ihrer frühesten Kindheit nur deutsch redeten, wir aber später, wenn sie schon die Schule besuchen, darauf bedacht wären, ihnen für ihre Spielstunden eine heitere französische Conversation zu verschaffen? Hierauf, scheint mir, ist zu antworten: wenn ein deutsches Kind, nachdem es einen bedeutenden Theil des Tages seinen Kräften angemessen in der Schule beschäftigt gewesen ist, nach der Anstrengung zur Erholung

spielen darf, so will es deutsch spielen. Soll es aber in einer fremden Sprache spielen, so wird sich dies dadurch rächen, daß, so wie man ihm seine Spielstunden zu halben Arbeitsstunden macht, das Kind nun seine Arbeitsstunden wieder halb mit Spielen zubringt, weil kein Erwachsener, geschweige denn ein Kind, unausgesetzt angestrengt sein kann. Und ferner, wenn das Kind seine Arbeitsstunden in der Schule und seine sogenannten Spielstunden auch wieder von den Eltern getrennt zubringt, was doch wohl in den meisten Fällen nöthig wäre, wann ist es denn bei den Eltern? Oder ist es etwa nicht für Schaden anzuschlagen, wenn das Kind dem Elternhause fremd wird?

Mit Interesse wird man hier das Wort eines gründlichen Sprachforschers lesen, über das Verhältniß der deutschen und französischen Sprache. Es heißt:

„Die Vorzüge der deutschen Sprache vor der französischen lassen sich, scheint es, kurz in diesen Satz zusammen fassen: jene ist eine lebendige, diese eine todte, eine schon todt geborne. Dies mag paradox erscheinen, es hört aber auf so zu scheinen, wenn wir unter lebenden und todten Sprachen nicht bloß solche verstehen wollen, die von einem Volke gesprochen oder nicht gesprochen werden, sondern solche, welche die Fähigkeit haben, von innen aus sich zu entwickeln und weiter zu gestalten.“

„Die deutsche Sprache ist eine ursprüngliche, wenigstens, so weit die Geschichte reicht, immer vom germanischen Stamme gesprochene, während das Französische eine in historischer Zeit gewordene Mengsprache ist, und dazu — was ungemein wichtig ist — eine von einem andern Stamme als fremde erlernte. Im Deutschen wurzelt jedes Wort in dem Bewußtsein der Nation selbst, es ist heimisch, es hat seinen Stamm, auf dem es erwachsen

ist, seine verwandten Aeste und Sprossen. Dies giebt einer Seite der deutschen Rede einen Reichthum, eine Bedeutsamkeit, deren eben nur eine Sprache dieser Art fähig ist. Jedes Wort hat freilich seine conventionelle Bedeutung, aber nicht bloß diese, sondern es erinnert durch seine Form immer an seinen Stamm und seine ganze Verwandtschaft, und wenn auch in der gewöhnlichen Rede der Sprechende sich dieses Anhangs, dieser gleichsam mit-tönenden harmonisch gestimmten Seiten eben so wenig immer bewußt wird, wie der Hörende, so genügt doch die leiseste Hindeutung darauf, um dies Bewußtsein zu erwecken, und mit wenigen Worten, so oft viel, ja recht eigentlich unaussprechlich viel zu sagen. Dies ist es besonders, was das Uebersetzen deutscher Dichtungen in's Französische so unmöglich macht, wodurch dem Deutschen die Uebersetzung — auch die gelungenste — so matt, so dünn, so arm, ja fade erscheint. Der Franzose kann ja höchstens — Anderes steht ihm nicht zu Gebote — für die conventionelle Bedeutung jedes Wort's das französische Aequivalent geben, von den feinen Fäden, mit welchen das deutsche Wort an andern haftet, und eine reiche Mannigfaltigkeit von Nebenideen zu wecken vermag, hat er keine Ahnung. Anderer Seite giebt die eben besprochene Eigenschaft der deutschen Sprache einen Reichthum, der gar nicht zu bemessen ist. Wenn die französische, das vom lateinischen Stamme abgeriffene, und in einem fremden Volksbewußtsein nicht mehr Wurzel schlagende Reis, weder Blätter noch Zweige mehr zu treiben, sondern wie das todte Mineral nur durch Anfügung von außen zu wachsen vermag, so ist die deutsche ein kräftiger Baum, der, so lange er lebt, nach allen Seiten hin sich weiter entfalten kann."

„Als die fremden Völkerschaften, gallische und germanische, in Frankreich die romanische Sprache annahmen, so nahmen sie einen Wörtlervorrath auf, der an sich aus ihnen unverständlichen Hieroglyphen bestand. Sie konnten die Wörter nur in ihrer conventionellen Bedeutung erlernen und sich aneignen, alles das, woran sie sie etwa durch ihren Ursprung sonst noch erinnern mochten, ging verloren, weil sie das Sprachbewußtsein des Römers, in welchem seine Sprache lebte, nicht zugleich mit bekamen. Der ganze Organismus der Sprache mußte aufhören, jedes Wort wurde eine starre Form, ohne lebendigen Zusammenhang mit andern. Solche Ableitungen nun, welche sie zugleich mit den Stammformen überkamen, haben sie in ihrer Sprache, aber sie können jetzt keine neuen mehr machen, sondern müssen ihre Zuflucht zu Entlehnungen aus dem Lateinischen und Griechischen nehmen. Alle solche Bereicherungen des Französischen aus dem Lateinischen und Griechischen sind aber natürlich an und für sich dem ungelehrten Franzosen unverständlich, und so kann allerdings der gelehrte Fremde das Französische besser verstehen, als ein Franzose selbst; — sie sind freilich auch nur aus dem Bedürfniß des Gelehrten hervorgegangen, dem gemeinen Mann genügt, was ursprünglich der gemeine Mann vom Römer lernte. Den romanischen Wörtlervorrath in sofern er sich auf sinnliche Gegenstände bezog, konnte der Kelte und Germane leicht seinen Begriffen anpassen, schwieriger aber war es bei den Wörtern, welche Uebersinnliches bedeuteten. Hier mußte es unsicher bleiben, ob für den bekannten Begriff das fremde Wort auch der adäquate Ausdruck war, besonders wenn der Stamm dazu nicht einmal mit herüber kam. Den Römer erinnerte z. B. *virtus* noch an *vir*, dem Franken aber stand

vertu ganz abgeriffen da, und ob es ihm ganz die deutsche „Tugend“ (von tügen) ersetzt, ist schwer zu sagen. Wegen dieser Schwierigkeit vielleicht der Aufnahme von Wörtern für übersinnliche Begriffe ist das Französische hieran so arm. Der Gelehrte hat auf die oben angedeutete Weise für seine Zwecke dem Mangel zum Theil später abgeholfen, zum Theil aber ist auch wohl — denn wer vermag den Einfluß der Sprache auf den Menschen zu läugnen — wegen des fehlenden Ausdrucks dafür, auch der Begriff selbst dem romanisirten Germanen geschwunden.“

„Mit Unrecht macht gegen diese Wort- und zum Theil Begriffsarmuth des Französischen der Freund desselben den Reichthum an Phrasen und Wendungen geltend. Denn zugegeben auch, daß der Franzose für irgend etwas zu Sagens zwölf Phrasen hätte, und der Deutsche nur sechs, sollte das in der That ein Reichthum sein? Reich ist nicht der, welcher viel hat, sondern welcher viel Nutzbares hat, und wozu nützt der Phrasenreichthum in einer Sprache namentlich von so wenig Leben, wie die Französische, wo in den verschiedenen Formen des Ausdrucks der Redende gewiß sich nicht immer auch eines verschiedenen Kerns in der Phrasenschale bewußt ist. Der Trieb des Schaffens liegt im Menschen, auch im Franzosen, und da er aus seinem todten, starren Sprachmaterial nichts Lebendiges mehr schaffen kann, so ergötzt sich sein Sprachgeist an der bunten Mosaik mannigfaltiger Wendungen des Ausdrucks, zu der auch das todte Gestein wohl taugt. Wir wollen ihm dies harmlose Spiel gönnen, nur mag es uns nicht als Reichthum gepriesen werden. Für den Fremden liegt in dieser bunten Tournüre die größte Schwierigkeit des Erlernens der Sprache.

Wenn ihm auch die mannigfaltigen Phrasen leicht verständlich sind, wo er sie hört oder liest, so gehört doch eine unendliche Uebung, vielleicht nothwendig ein Aufgewachsensein im Gebrauch des Französischen, um sich in diesem Irrgarten heimisch zu fühlen, und mit den bunten Glittern umspringen zu können, wie ein Franzose selbst."

Doch genug sowohl von den Vorzügen unserer Muttersprache vor der französischen, wie auch von den Nachtheilen, welche die unausbleibliche Folge des Bestrebens sind, möglichst früh durch Conversation in fremden Sprachen das Erlernen derselben vorbereiten zu wollen. Es ließen sich auch wohl noch sittliche Nachtheile anführen, allein genug davon.

Aber das Sprechen der neueren Sprachen hat nun einmal seinen großen praktischen Nutzen und auch abgesehen von diesem Nutzen ist das Sprechen der sicherste Beweis, daß die Sprache unser Eigenthum geworden. Verstehen wir eine Sprache wohl, können sie aber nicht sprechen, so beweist dies, daß wir sie noch nicht lebendig genug aufgefaßt haben, daß uns ihr ganzer Wörtevvorath wie ihre Grammatik noch nicht stets gegenwärtig sind. Sprechen wir sie aber, so ist es klar, daß wir uns nun im Besihsstande befinden und darum auch das Interesse, das im Sprechen einer fremden Sprache liegt: es ist die Freude an dem wohl erworbenen Besihs.

Doch wie gelangen wir zu einem solchen Besihs? Da ja die Muttersprache das Mittel ist, durch welches wir ein fremdes Idiom aufnehmen; da wir jeden Begriff, den wir in dem fremden Idiom ausdrücken wollen, erst in der Muttersprache gedacht haben müssen: so werden wir nur in dem Fall eine umfangreiche Kenntnihs eines fremden Idioms uns erwerben, wenn wir eine um-

fangreiche der Muttersprache besitzen. Oder bringen wir es dahin, daß wir uns in dem fremden Idiom geschickter ausdrücken und im Ausdruck reicher sind, als in der Muttersprache, so wird es uns auch bequemer sein, in dem fremden zu denken, und es ist uns dann zur Muttersprache geworden. Ist es nun wahr, daß ausgebreitete Kenntnisse in einem fremden Idiom nicht erlangt werden können, wenn nicht ausgebreitete in der Muttersprache bereits erlangt worden sind, es sei denn, daß man die eigene Sprache aufgeben wolle, und demnach die fremde unsere Muttersprache ersetzen solle, so werden wir also, um das Sprechen fremder Idiome vorzubereiten, zuerst das Sprechen der Muttersprache möglichst auszubilden suchen. Erst wenn unser Kind so weit vorgerückt ist, daß es schon mit ziemlicher Leichtigkeit und einigem Reichthum im Ausdruck auch eine längere Erzählung in der Muttersprache wiedergeben kann, scheint es mir zweckmäßig zu einer fremden Sprache über zu gehen. Die Erfahrung lehrt, daß man mit Vortheil nur Eine fremde Sprache zur Zeit aufnimmt; mehrere gleichzeitig lähmen das Fortschreiten. Und wenn auch begabte Kinder ohne in die Augen fallenden Nachtheil gleichzeitig mit dem Erlernen mehrerer Sprachen zugleich anfangen können, so läßt sich doch auch hier erwarten, daß sie noch rascher und gründlicher fortgeschritten wären, wenn man eine Sprache nach der andern aufgenommen hätte. Eine andere dürfte aber meines Dafürhaltens nicht eher eintreten, als bis bei fleißigem Lesen das Regelmäßige aus der Formenlehre der Vorigen erlernt worden ist. Welche Sprache auf die Muttersprache folgen soll, kann bei solchen Knaben, welche für öffentliche Schulen bestimmt sind, nicht zweifelhaft sein: es muß mit dem Russischen begonnen werden, da diese Sprache bei der

Aufnahme gefordert wird. Jede neue Sprache aber werde eben so gründlich unter fleißigem Lesen erlernt, wie man es mit den ältern zu halten pflegt.

Unter dem Lesen verstehe ich das Uebersetzen in die Muttersprache. Diese treffliche Uebung, mit Genauigkeit getrieben, ist ein vorzügliches Mittel, den Schüler in seiner Muttersprache fort zu bilden, und sollte also, nach dem Vorigen, auch um der fremden Sprache willen fleißig getrieben werden. Vor ein Paar Jahrzehenden beschäftigte man sich beim Erlernen der fremden Sprachen fast ausschließlich hiermit; erlangte jedoch, wie noch Manche unter uns aus eigener Erfahrung wissen werden, kein genügendes Resultat. In unsern Tagen ist man nur zu sehr geneigt, das Uebersetzen in die Muttersprache zu vernachlässigen; statt deß läßt man die Lesestücke hauptsächlich in der fremden Sprache wieder geben, welche Uebung allein wiederum nicht ausreicht. Das Uebersetzen in die Muttersprache hält man nur für einen Gewinn für diese; das Erzählen in der fremden hingegen, meint man, das solle auf das Sicherste in dem Gebrauche derselben befestigen. Doch die beiden Uebungen gehören genau zusammen. Ohne eine genaue Uebersetzung in die Muttersprache — eine den Sinn nur im Allgemeinen wiedergebende genügt nicht — wird die fremde nur unvollkommen verstanden, und das Erzählen in der fremden macht auf diese Weise dem armen Schüler unsägliche Mühe, weil mehr oder minder er Unverstandenes auswendig lernt und bringt eben deßhalb nur wenig Frucht; ohne Wiedergeben des Uebersetzten mit den Worten der fremden Sprache kann jedoch nicht wohl Gewandtheit, in dieser sich auszudrücken, erlangt werden; es gehören daher beide Uebungen nothwendig zusammen. Aber ehe wir die Lesestücke mit den

Worten der fremden Sprache wieder geben, müssen wir sie erst verstehen; daher beginnen wir billig mit dem Uebersetzen aus der fremden Sprache. Ist das Gesagte wahr, so ist daraus auch klar, wie wenig Sprachlehrer, welche der Muttersprache des Lernenden nicht hinreichend mächtig sind, genügen, wie sie wenigstens nicht wohl ohne Unterstützung unterrichten sollten, da sie nur die eine Hälfte der nöthigen Uebungen vorzunehmen im Stande sind.

Uebersetzen wir also fleißig, so geben die übersehten Stücke immer neuen Stoff zur Unterhaltung. Hierzu kann ein geschickter Lehrer dieses aus dem Uebersetzungs-Buche erlernte Material, das der Schüler nun nach Herzenslust betrachten und sich einprägen kann, was bei dem bloß in flüchtiger Rede Gehörten nicht der Fall ist, mit großem Vortheil benutzen. Dies seien die ersten Redeübungen in der fremden Sprache. Bei sorgfältigem Unterricht und bei guten Gaben dürften sie erst nach erreichtem achten Jahr begonnen werden, meist später. Sie haben den Vortheil der Mannigfaltigkeit; ein zweiter Vortheil ist, daß es zum Einprägen auf diese Weise eines viel geringern Wiederholens bedarf, als bei bloßer Conversation, da sich ja der Schüler vorbereiten und aus seinem Buche wiederholen kann. Wenn der Schüler schon mit ziemlicher Leichtigkeit einen Schriftsteller versteht, dann mag man die Conversation ausdehnen, dann mag man Gespräch- und Vokabel-Bücher, in denen die gewöhnlichsten technischen Wörter der Umgangssprache verzeichnet sind, benutzen und man wird erstaunen, wie nun die Conversation rasch fortschreitet, und welche Freude der Schüler daran findet, aus dem natürlichen Grunde, weil

sie ihm jetzt ein Bewußtsein des bereits von ihm erworbenen Sprachschazes giebt.

Auf diese Weise ist nach meinem Dafürhalten das Sprechen fremder Sprachen zu betreiben. Nur auf diese Weise bleibt Zeit genug und Frische für die übrigen Unterrichtsfächer, und wird das fade Geschwäg, dem man sonst beim Erlernen fremder Idiome nicht entgeht, meist vermieden. Daß so ein größerer Umfang in der Sprache gewonnen wird, als wo man hauptsächlich nur durch Sprechen unterrichtet, ist leicht einzusehen und wird durch die Erfahrung bestätigt.

Ja das frühe Sprechen einer fremden Sprache, wenn man so weit geht, daß man sie zur Umgangssprache erhebt, ist sogar dem gründlichen Erlernen der Sprache selbst hinderlich. So auffallend auch diese Behauptung erscheinen mag, so wird doch bei näherer Betrachtung selbst ein Laie in der Sache dies leicht zugeben. Denn, wie wir dies zu zeigen versuchten, das frühe Sprechen einer fremden Sprache, ehe noch ein gewisser Umfang in der Muttersprache erlangt worden ist, behindert die innere Entwicklung und demnach alles gründliche Auffassen. Die Kinder werden gewöhnt, sich ihr Wissen anreden zu lassen, langweilen sich dabei und erschlaffen, weil auf diese Weise weder ihre Selbstthätigkeit erregt wird, noch das Lernen so eine Anstrengung erfordert. Diese erschlaffende Gewohnheit macht sie aber zu einem bewußten Auffassen, das nicht ohne Anstrengung möglich ist, darum aber auch erfreut und erfrischt, immer unfähiger. Ich weiß von Kindern, die seit Jahren im Elternhause das Französische sprachen und später in der Schule in Auffassung der Grammatik und der Orthographie, ohne deren Kenntniß

man doch weder richtig sprechen noch schreiben kann, ihren Mitschülern nachstanden; einige französische Redensarten hatten sie indeß voraus. Diese Kinder waren übrigens nicht etwa weniger begabt, als ihre Mitschüler und eben so wenig herrschte im Elternhause ein schlaffes Wesen; man durfte es vielmehr entschieden zu den bessern zählen, so daß die armen Kinder, trotz der besten Absicht ihrer Eltern, durchaus nur an dem Zwitterwesen litten. Wie in den Sprachen ging es diesen Kindern auch in den Wissenschaften: sie waren zu allem unlustig. Ich weiß von andern Schülern, die der Unterricht in den Wissenschaften angeekelt, so lange man ihn französisch gegeben, ob sie ihn gleich ganz wohl verstanden; die aber gleich mit ganzer Seele dabei gewesen, so bald man die fremde Sprache beseitigt.

Denn es hat nun einmal die Muttersprache ihren besondern Reiz für jeden Menschen! Und kann es wohl anders sein; denn ist es nicht die Sprache, in der ihm zuerst die Liebe der Eltern das Herz erwärmte und beseligte und in der er zuerst seine Empfindungen lautete! Daher ich denn noch nie, so oft ich auch Kinder, zu deren Conversations-Sprache die Eltern eine fremde erwählt hatten, fragte, welche Sprache ihnen die liebere sei, die fremde oder die Muttersprache, sie sich für die fremde habe entscheiden hören. Ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, gaben sie der Muttersprache in einem Tone den Vorzug, in dem deutlich ausgedrückt war, daß sich das wohl ganz von selbst verstehe. Und doch pflegt man da, wo man eine fremde Sprache zur Conversation bestimmt hat, einen Aufwand auf diese zu verwenden, wie ihn die Muttersprache nicht leicht erfährt, am wenigsten in diesen Häusern. - Gibt man nicht, um die Herzen für

die Fremde zu gewinnen, den Kindern schon möglichst früh bunte Bilderbücher mit fremdem Text! und wir wissen ja Alle, wie bunte Bilder die Kinder locken. Sucht man nicht die reizendsten Geschichten hervor, um sie zum Nachsprechen zu bewegen! Lobt man nicht jeden kleinen Erfolg, den man bei der Muttersprache weiter nicht beachtet, weil man ihn hier ganz natürlich findet! Und doch hilft dies Alles nichts; die Muttersprache bleibt trotz aller dieser Anstrengungen dem Kinde die liebere, sie läßt sich nun einmal aus dem Herzen der Kinder nicht herausbringen; es ist, als hätte die Liebe zu ihr mit der Geburt, oder wenigstens in der frühesten Zeit ihre Wurzeln so tief in das Herz des Kindes geschlagen, daß nichts diese Liebe mehr herauszureißen vermag. Ja, was mir höchst merkwürdig gewesen, man sollte denken, die bevorzugte Fremde werde, wo sie fast ausschließlich gesprochen wird, den Kindern wenigstens im Gebrauche geläufiger werden, als die hintangesezte Eingeborne. Allein die Kinder fühlen sich dennoch heimischer in dem angeborenen Gut. Verkümmert mag es ihnen wohl werden, allein dennoch bleibt das Angeborne mehr ihr Eigenthum, als das Fremde es zu werden vermag; es ist, als hätten sie mit der Muttermilch eine größere Empfänglichkeit für die angeborne Sprache eingesogen.

Zum Beweis dessen, wie sehr im Sprechunterricht gründliche Unterweisung neben Sprechübungen den bloßen Sprechübungen vorzuziehen ist, kann ich nicht unterlassen, etwas aus der Erfahrung eines französischen Sprachlehrers von gründlichem Streben mitzutheilen, wie er mir selbst erzählt. Mehrere junge Leute waren von diesem Lehrer in früheren Jahren gründlich unterrichtet, auf die Weise, wie man es in den alten Sprachen zu thun pflegt,

wobei sie denn freilich auch, wie auch ich es vorgeschlagen, im Sprechen geübt worden waren. In spätern Schuljahren hatte aber die Beschäftigung mit dem Französischen dringenderen Arbeiten fast ganz weichen müssen, und als die jungen Leute die Universität bezogen, hatten sie das Französische nur sehr ungenügend gesprochen. Nach Jahresfrist sieht sie ihr Lehrer wieder, und hört zu seinem Erstaunen, wie sie sich mit einer Gewandtheit ausdrücken, wie nie zuvor. Da erfährt er denn, daß, theils weil durch gründlichen Unterricht ihnen die Sprache lieb geworden, theils weil sie für ihre spätern Zwecke der Redefertigkeit bedurft, sie sich auf der Universität öfter zusammen gethan und französische Werke gelesen und darüber gesprochen. Weil hier ein sicherer Grund gelegt war, so konnte auf diesem leicht aufgebaut werden; bloße Praktiker hätten das nicht vermocht.

Nachdem wir nun so unsere Ansicht, wie das Sprechen fremder Idiome zu betreiben sei, dargelegt, wollen wir noch Einiges hierher Gehörige beibringen. Davor mögen sich diejenigen hüten, denen gründliche Durchbildung des Schülers Hauptsache ist, jene zahllosen Redeformeln der französischen Sprache, wie wir sie in Gespräch- und Briefsammlungen finden, in ihrem ganzen Umfange erlernen zu wollen. Diese Arbeit ist eine nicht allein unglaublich viel Zeit raubende, sondern auch eine Geist tödtende. Zeitraubend, wegen des ungeheuren Umfangs und der großen Mannigfaltigkeit dieser französischen Conversations-Sprache. Man betrachte nur genauer so eine französische Briefsammlung und man wird staunen über die große Mannigfaltigkeit der Ausdrücke, die doch alle dasselbe besagen. Geisttödtend ist diese Arbeit, weil sie ja bloß die Sache des Gedächtnisses ist. Wer solcher Fertigkeiten bedarf,

ist durch einen gründlichen Unterricht befähigt worden, sie später zu erlangen.

Wenn wir aber von der Beschäftigung mit den neuern Sprachen nichts weiter hätten, als bloß den praktischen Nutzen, in vorkommenden Fällen, sie sprechen zu können; so wäre dieser Vortheil für Viele wohl ein sehr dürftiger zu nennen, und in den meisten Fällen der Anstrengung nicht werth, die das Erlernen derselben gekostet hat. Zwar kann Niemand vorher wissen, wie sich seine spätern Verhältnisse gestalten werden, indeß lehrt doch die Erfahrung, daß den meisten Mädchen das Französische wenigstens den erwähnten praktischen Nutzen garnicht bringt, indem sie später diese Sprache entweder garnicht oder doch nur höchst selten zu sprechen Gelegenheit haben, und der Fall, daß ihnen das Sprechen dieser Sprache einen Nutzen verschaffte, kommt vollends meist garnicht vor; dahingegen es andere Dinge giebt, wie z. B. die Erlangung mancher Kunstfertigkeiten oder fleißige Bewegung des Körpers in freier Luft, welche einem Jeden unter allen Verhältnissen nützlich wären. Nun aber braucht zum guten Glück der Gewinn nicht bloß der schon erwähnte zu sein, der sich in den meisten Fällen auf Null reducirt, sondern die Betreibung der neuern Sprachen soll auch der innern Entwicklung des Schülers Vortheil schaffen. Merkwürdig ist aber, daß gerade das, was man bei der Beschäftigung mit den neuern Sprachen meist fast allein im Auge hat, worauf man bei weitem den größten Werth legt, das Sprechen, daß gerade dieses für die innere Entwicklung am wenigsten austrägt. Denn die Sprechübung ist ja bei denen, welche eine Sprache bloß aus dem Gebrauche lernen, ein bloßes Auffassen mit dem Gedächtniß, oder für diejenigen, welche die Sprache schon

früher durch genaues Lesen und Schreiben kennen, und also auf die Grammatik derselben Fleiß verwandten, eine bloße Einübung des früher Gewonnenen zu möglichster Geläufigkeit und also für die innere Entwicklung völlig gleichgültig. Das gering Beachtete aber, das genaue Lesen und Schreiben und die Grammatik ist das, was einem Jeden Frucht schafft, abgesehen davon, ob er nach der Schulzeit die Sprache noch treibt oder nicht. Wie nämlich die Grammatik den Verstand scharft und übt, Vieles zugleich zu beachten und zu überblicken — denn sonst kann ja keine Zeile richtig geschrieben werden — so ist das genaue Uebersetzen aus der und in die fremde Sprache ein stetes Vergleichen mit der Muttersprache, bewirkt dadurch ein helleres Verständniß derselben, giebt uns eine größere Gewandheit in ihrem Gebrauch und hilft uns dazu, denkende Menschen zu werden. Wie wichtig dies aber für alle Verhältnisse ist, daran erinnerte mich vor kurzem recht lebhaft ein Wort von einem bekannten, tüchtigen Geschäftsmanne, dem selbst in der Jugend ein gründlicher Sprachunterricht zu Theil geworden war. Obgleich einer gelehrten Laufbahn entrückt und dem Geschäftsleben hingegeben, war ihm doch ein solcher Eindruck von der Brauchbarkeit, die eine tüchtige Sprachbildung auch für alle praktischen Verhältnisse giebt, geblieben, und er hatte dies wohl an sich selbst erfahren, daß er erklärte: „er wolle eher einen tüchtigen Landwirth bilden aus einem Menschen, der, wenn auch das Hebräische gründlich und mit Geist getrieben, als aus einem Solchen, der sich sein Leben lang auf geistlose Weise mit der Landwirthschaft beschäftigt.“ Eben so wird man auch nicht sagen können, daß Sprachkenntnisse einem jungen Mädchen nichts zu einer guten Hausfrau

helfen. Gehört zu einer guten Hausfrau verständiges Nachdenken und die Fertigkeit, mannigfaltige Verhältnisse zu überblicken, zu vergleichen und zu beurtheilen; so übt ja hierin eben der Sprachunterricht, und kann also auch in so fern als eine Vorbildung zu einer guten Hausfrau angesehen werden. Nur freilich trägt hierzu das Sprechen der Sprachen, wonach man doch am meisten strebt, gar nichts aus. Man wird dies nicht so mißverstehen, als solle gesagt werden: Keine gute Hausfrau ohne Französisch. Wollte im Gegentheil Jemand behaupten: es giebt mehr gute Hausfrauen ohne als mit Französisch, so habe ich nichts dawider. Hier sollte nur gesagt werden, daß in dem nun einmal für nöthig erachteten Sprachunterricht das allein und in jedem Fall Frucht schaffende das gering Geachtete, der grammatische Unterricht, ist. Freilich kann ein bloßes auswendig Lernen der Grammatik, wie es wohl auch vorkommen mag, keine Frucht schaffen. Das Auswendig-Lernen des Unbegriffenen und Unbegreiflichen kann nur Ekel an der Sache erzeugen, ist ja aber auch kein Unterricht. Hat nun ein gründlicher Unterricht so großen Werth, so geht daraus hervor, wie sehr man Ursache hat, nicht von früh auf durch Bonnen und Gouvernanten nur auf das Sprechen des Französischen bedacht zu sein, sondern das Sprechen vielmehr nur neben einem gründlichen, lebendigen Unterricht in der Sprache einher gehen zu lassen. Neben dem Vortheil für die innere Entwickelung, die ja doch die Hauptsache sein sollte, gewährt ein solcher Unterricht auch den, daß auf diese Weise eine umfangreichere Kenntniß der Sprache gewonnen wird, als dies da möglich ist, wo ausschließlich auf das Sprechen aller Werth gelegt wird.

Wenn ich aber zum Schluß dieses kleinen Aufsatze die in unsern Tagen so nahe liegende Frage aufwerfe: was ist davon zu halten, wenn junge Mädchen, die man in unsern Schulen möglichst gründlich zu bilden bemüht war, und die sich auch im Französischen ganz gute Kenntnisse erwarben, später als Gouvernanten diese Sprache auch außer den französischen Stunden als Conversations-Sprache mit ihren Schülern einführen? so glaube ich, ein solches Verfahren als ein verfehltes bezeichnen zu dürfen. Den Schülern dürfte daraus kein Nachtheil erwachsen, ja ein tüchtiger Franzose, der diese Verhältnisse sehr gut kannte, meinte, die jungen Gouvernanten aus unsern Schulen leisteten, wegen ihrer gründlichen Bildung, auch für die französische Sprache, mehr als die meisten Französinen. Allein der Nachtheil entsteht der Gouvernante selbst. Denn bekennen schon Franzosen, die lange unter Deutschen gelebt, daß sich unfranzösische Ausdrücke in ihre Sprache einschleichen, und sie die Sprechreinheit sich nur durch fleißiges Lesen in der Muttersprache erhalten können, wie viel mehr ist denn das Lesen den Deutschen nöthig. Ist die Gouvernante nun gewissenhaft, so wird sie ihre freie Zeit meist mit Lesen französischer Bücher hinbringen, weil sie ja nur so sich vor Germanismen bewahren kann, und weil ja nur so es möglich ist, daß ihr das ganze Sprachgebiet stets so gegenwärtig bleibe, daß sie sich überall befriedigend auszudrücken wisse. Welcher Schade ist dies aber für die Fortbildung der Gouvernante, und was für fade Bücher werden da oft gelesen werden müssen, bloß weil man da viel gute Phrasen für die Conversation findet. Ja zu welcher Phrasenmacherei, die wir doch sonst hassen, dieses Streben nach einer möglichst umfangreichen Kenntniß der französischen Conversations-

Sprache führt, dafür liefern einen glänzenden Beweis die in unsern Schulen gelieferten französischen Briefe. Es sind mir welche vorgekommen von sehr tüchtigen jungen Mädchen — ihrer Sprachkenntniße konnte man sich nur freuen — aber was den Inhalt betrifft, so waren sie doch auch so leer, daß einen solchen Brief deutsch zu schreiben, denselben jungen Mädchen wohl völlig unmöglich gewesen wäre. Und ist es nicht beklagenswerth, wenn diese Phrasen-Jägerei nicht bloß ein Paar Schuljahre währt, sondern Lebensberuf wird! Das hier Gesagte spreche ich nicht so, wie ich mir die Sache etwa bloß denke, sondern ich rede, was ich erfahren. Aus Erfahrung weiß ich, wie viel edle Zeit auf diese Weise verloren wird; ich habe es erfahren, wie, wenn nun einmal ein fremdes Idiom zur Conversations-Sprache erhoben worden, man nun beständig die Nothwendigkeit so einer Conversations-Lectüre fühlt, und wie man dadurch in allen gründlicheren Bestrebungen gehemmt wird. Ich kenne die Leerheit und das Unbefriedigende eines solchen Treibens, und weil ich es kenne, so habe ich vor dieser Klippe, an der gewiß Manche in unsern Tagen Schaden zu nehmen in Gefahr sind, warnen wollen. Jedes andere redliche Streben hinterläßt doch eine heilsame Frucht, wo wäre aber die Frucht von diesem, wenn es nicht die ist, daß man sich selbst nachher vor Schaden zu hüten, und Andere davor zu warnen weiß.

Die hier besprochene Sache scheint mir näherer Betrachtung werth, nm so mehr, je häufiger man jetzt auch bei uns anfängt, die fremden Sprachen schon in früher Kindheit als Umgangssprache zu treiben. Den Nachtheil einer solchen Methode klar zu machen, dazu wünschte auch dieser kleine Aufsatz etwas beizutragen, so wie auch ein

anderes Verfahren anzugeben, durch welches man Schaden vermeidet und für den zu erreichenden Zweck mehr leistet. Die Sache scheint mir auch darum des Besprechens werth, weil von Personen, denen man gewiß ein Urtheil in der Sache zutrauen darf, auf die Andere mit Recht sehen und nach denen sie sich, ohne Gefahr auf Irrwege zu gerathen, glauben richten zu dürfen, öfter ein anderes Verfahren, als das hier vertretene, beobachtet wird. Ich glaube, dies kommt wohl daher, weil auf den ersten Anblick der Vortheil früher Conversation in fremden Sprachen groß scheint und nicht Jeder sich die Mühe nimmt, die Sache näher zu betrachten, wenn er gleich dazu befähigt ist.

Fassen wir nun in Kürze zusammen, was diese wenigen Blätter sagen wollen, so besteht dies hauptsächlich in Folgendem:

1) Das ~~Wort~~ auf das Sprechen fremder Sprachen. ehe noch ~~man~~ gewisser Reichthum und einige Gewandheit, in der Muttersprache sich auszudrücken, erlangt worden ist, bringt nicht allein für die fremden Sprachen keinen so großen Nutzen als man hofft; sondern ist auch der innern Entwicklung und darum den Fortschritten in allen Unterrichtsfächern, folglich auch in den neuern Sprachen selbst, hinderlich.

2) Darum beginne man mit der Ausbildung der Muttersprache. Reichthum und Gewandheit in der Muttersprache ist die beste Vorbereitung für die fremden Sprachen.

3) Der erste Unterricht im Sprechen fremder Sprachen bestehe nicht in bloßem Sprechen, sondern sei hauptsächlich nur eine mündliche Wiederholung des auf eine gründliche Weise, durch Uebersetzen und Grammatik, Geworbenen.

4) Das Sprechen fremder Sprachen, auf die vorgeschlagene Weise betrieben, ist nicht allein der innern Entwicklung und darum auch allem übrigen Unterricht nicht hinderlich, sondern förderlich.